

HELLER WEG

Geschichte eines
Konzentrationslagers
im Donbass 2017–2019



STANISLAV
ASEYEV

Aus dem Russischen übersetzt von
Martina Steis und Charis Haska

Ukrainian Voices, vol. 17

ibidem

Stanislav Aseyev

Heller Weg

Geschichte eines Konzentrationslagers im Donbass 2017–2019

Aus dem Russischen übersetzt von
Martina Steis und Charis Haska

UKRAINIAN VOICES

Collected by Andreas Umland

- 14 *Svitlana Biedarieva (ed.)*
Contemporary Ukrainian and Baltic Art
Political and Social Perspectives, 1991–2021
ISBN 978-3-8382-1526-6
- 15 *Olesya Khromeychuk*
A Loss
The Story of a Dead Soldier Told by His Sister
With a foreword by Andrey Kurkov
ISBN 978-3-8382-1570-9
- 16 *Marieluise Beck (Hg.)*
Ukraine verstehen
Auf den Spuren von Terror und Gewalt
Mit einem Vorwort von Dmytro Kuleba
ISBN 978-3-8382-1653-9
- 17 *Stanislav Aseyev*
Heller Weg
Geschichte eines Konzentrationslagers im Donbass 2017–2019
Aus dem Russischen übersetzt von
Martina Steis und Charis Haska
ISBN 978-3-8382-1620-1

The book series “Ukrainian Voices” publishes English- and German-language monographs, edited volumes, document collections, and anthologies of articles authored and composed by Ukrainian politicians, intellectuals, activists, officials, researchers, and diplomats. The series’ aim is to introduce Western and other audiences to Ukrainian explorations, deliberations and interpretations of historic and current, domestic, and international affairs. The purpose of these books is to make non-Ukrainian readers familiar with how some prominent Ukrainians approach, view and assess their country’s development and position in the world. The series was founded and the volumes are collected by Andreas Umland, Dr. phil. (FU Berlin), Ph. D. (Cambridge), Associate Professor of Politics at the Kyiv-Mohyla Academy and Senior Expert at the Ukrainian Institute for the Future in Kyiv.

Stanislav Aseyev

HELLER WEG

Geschichte eines Konzentrationslagers im Donbass
2017–2019

Aus dem Russischen übersetzt
von Martina Steis und Charis Haska

ibidem
Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

**УКРАЇНСЬКИЙ
ІНСТИТУТ
//ІІІКНИГИ**

Dieses Buch wurde mit Unterstützung des Translate Ukraine Translation Program veröffentlicht.

This book has been published with the support of the Translate Ukraine Translation Program.

ISBN-13: 978-3-8382-7620-5

© *ibidem*-Verlag, Stuttgart 2021

© Stanislav Aseyev, text, 2020

© Ivan Shkoropad, cover design, 2020

Originally published under the title: «Світлий Шлях»: історія одного концтабору by Vydavnytstvo Staroho Leva (The Old Lion Publishing House), Lviv, Ukraine.

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Inhalt

I. Heller Weg: Geschichte eines Konzentrationslagers im Donbass 2017–2019

Aus dem Russischen übersetzt von Martina Steis

Vorwort.....	9
Kapitel 1: Ankunft.....	13
Kapitel 2: <i>Isolation</i> und <i>Ponjatija</i>	21
Kapitel 3: Angst.....	41
Kapitel 4: Das absolute Böse.....	45
Kapitel 5: Zeit der Stille.....	51
Kapitel 6: Wahnsinn oder Norm?.....	59
Kapitel 7: Zeit in Gefangenschaft.....	69
Kapitel 8: Die blaue Lampe: Sich umbringen oder nicht?.....	75
Kapitel 9: Folter: Wie es war.....	91
Kapitel 10: Ich bin gebrochen.....	97
Kapitel 11: Sex in der <i>Isolation</i>	99
Kapitel 12: Flucht.....	107
Kapitel 13: Hungerstreik ist kein Ausweg.....	115
Kapitel 14: Warum es keinen Aufstand gab.....	119
Kapitel 15: Mausville: Schreiben trotz allem.....	127
Kapitel 16: Gott hinter Gittern.....	131

Kapitel 17: Humor in Gefangenschaft	137
Kapitel 18: Wer sind diese Menschen?	145
Kapitel 19: Seltsame Umfrage	149
Kapitel 20: Mensch mit Hund	153
Kapitel 21: Todeserfahrung und Freiheit	155
Kapitel 22: Nicht in Prag.....	161
Kapitel 23: Weiße Nächte	165

II. Isolationsprosa

Aus dem Russischen übersetzt von Charis Haska

Christus im Gulag (Bühnenstück in zwei Aufzügen)	182
In Lenins Namen	189
Something about Someone.....	191
Helden des Sturmgeläuts	192
An mich, den Zukünftigen.....	193
Die Glocke	194
Von Rohren und Menschen	198
Essay über einen Vulkan	200
Gebet eines Atheisten.....	202

Zur Erläuterung

Die *Isolation* ist ein geheimes Gefängnis, das in ein Konzentrationslager verwandelt wurde, gelegen in dem Teil des Donbass, der von Russland kontrolliert wird.

Seitdem die *Isolation* existiert, waren ihr hunderte Menschen ausgesetzt; die meisten von ihnen wurden mit elektrischen Stromstößen gefoltert, vergewaltigt, sie erlitten Herabsetzungen ihrer Menschenwürde und schwere Zwangsarbeit.

Es ist bekannt, dass Gefangene in der *Isolation* getötet wurden.

Keine einzige Menschenrechtsorganisation hat Zugang zu dem Gefängnisgelände.

Noch heute wird es unter der Kontrolle des FSB der Russländischen Föderation weiter betrieben ...

Vorwort

Der Rauch der Öfen von Sachsenhausen und Auschwitz
setzt sich auf dem Eis von Magadan und Kolyma ab.
Brüder Vajner, *Im Zeichen von Schlinge und Stein*

Ich weiß auch jetzt noch nicht, ob ich die richtigen Worte finden werde: Das Spektrum der Ereignisse war zu breit. Wir haben ein Leben gelebt, das vom Klicken einer Plastikflasche, das den ganzen Keller zum Aufspringen brachte, bis hin zu klassischer Musik, die an verhältnismäßig ruhigen Tagen aus dem Radio erklang, reichte. Wie diese Gegensätze erklären? Hieß die Klassik, dass genau jetzt niemand mit verschränkten Beinen im Keller kniete, mit einer Plastiktüte über dem Kopf? Nein.

In diesem Buch wird es um ein geheimes Gefängnis mitten im Zentrum von Donezk gehen. Um ein Gefängnis, das das *Donezker Dachau* genannt wird. Aber für die, die diesen Ort durchlebt haben, wird das Buch nicht nur eine Erzählung über ein Gefängnis sein. Das, was hinter den Mauern der *Isolation* geschah – denn so hieß dieses Gelände –, liegt selbst dort jenseits des gesunden Menschenverstandes, an einem Ort, an dem man, so scheint es, außer Grausamkeit nichts zu erwarten hat. Ich bin schon viele Monate in Freiheit und frage mich immer noch: "War das wirklich? Konnte so etwas mit mir geschehen?" All diese Menschen, Stromstöße, Folter und Klebeband, kollektiv gesungene Lieder, mit denen die Schreie derer übertönt werden, zu denen die Drähte führen ...

Dieses Buch war als trockene Reportage gedacht: Ohne Wertungen, Emotionen; Skizzen über das, wovon ich selbst Zeuge wurde. Als ob ich in dieses Gefängnis nicht als Gefangener, sondern als Journalist geraten wäre. In achtundzwanzig Monaten Aufenthalt in der *Isolation* habe ich dort einige Texte verfasst, die diesem Ausgangsgedanken entsprachen. Ich musste gefasst und lakonisch schreiben, entwarf nur das Skelett eines künftigen Buches, weil ich wusste, dass sie jederzeit alles wegnehmen und lesen könnten. Was dann tatsächlich auch geschah. Aber als ich mich in Freiheit wiederfand, erkannte ich, dass trockene Publizistik unmöglich

ist: Viele Monate später überwältigen mich die Emotionen immer noch. Genau aus diesem Grund werden einige Kapitel dieses Werkes dem Leser kalt und in einigem zynisch vorkommen, während andere buchstäblich schreien werden.

Als ich dieses Buch zu schreiben begann, ahnte ich selbst nicht, wie viele Fragen es für mich aufwerfen würde. Als ich es beendete, konnte ich nicht glauben, dass ich auf keine einzige eine Antwort gefunden hatte. Vielleicht ist die Antwort dieses Buch selbst: Um es zu schreiben, musste ich überleben. Um zu überleben, war es unerlässlich zu wissen, dass ich es werde schreiben müssen. In diesen seltsamen Labyrinthen des Bewusstseins versucht das Denken einen Sinn zu finden: "Das ist alles nicht zufällig", "das konnte nicht einfach nur so geschehen ..." Aber im Ergebnis ist alles, was bleibt, nur einige Sätze, die sich in Absätze fügen. Der Cursor blinkt, der Gedanke friert ein, und man sinkt wieder in den Abgrund. Die *Isolation* lehrt, dass es keinen Tiefpunkt an sich gibt: Es bleibt immer Raum für den Fall. Es gibt immer jemanden, dem es schlechter geht. Dieses Buch handelt auch davon. Wenn man diesen Ort – dieses Gefängnis – in einem Wort auszudrücken versucht, dann wäre das "Unvermeidlichkeit", und zwar deswegen. Wenn Sie auf einen Tisch gelegt und fest mit Klebeband umwickelt werden, können Sie so viel schreien, wie Sie wollen – das wird überhaupt nichts ändern. Weder ein Beschwören der Familie noch ein Anrufen von Gott, weder Ihr Geschlecht noch Ihr Alter noch Ihre Schmerzen selbst, weder Schreck noch Schreien werden auch nur das Mindeste ändern. Das sind nicht einfach Worte – das ist der lokale Glaube, fast die Religion derer, die einige hundert Menschen auf den Foltertisch gebracht haben. Genau in einem solchen Moment erkennt der Mensch seine ganze Zerbrechlichkeit, Kraftlosigkeit, Schwäche. Er ist das Schilfrohr, über das Pascal geschrieben hat¹. Vor Schmerz drängen die Gelenke förmlich nach außen, der Mensch beginnt zu

¹ "Der Mensch ist nur ein Schilfrohr, das schwächste der Natur, aber er ist ein denkendes Schilfrohr." (Blaise Pascal, 1623–1662, frz. Mathematiker und Physiker) (A.d.Ü)

schwitzen, von oben wird er – für den Effekt – mit Wasser übergossen. Unvermeidlichkeit. Es ist unnötig, zu schreien und zu betteln – sie werden nicht ablassen, sie werden Sie trotzdem foltern.

Aber, so seltsam es ist, im *Hellen Weg* geht es nicht um Folter. Nicht Folter definiert dieses Gefängnis. Schließlich sind allein in Donezk mindestens ein Dutzend Orte – abgesehen von der *Isolation* selbst – zu finden, an denen auch jetzt weiter gefoltert wird. Wie drückt man den Kern aus? Erklärt ohne Emotionen, was dieses Gefängnis darstellt? Vielleicht ist der Kontrast ein lohnender Ausgangspunkt. Ich erinnere mich, wie in der Mitte des Sommers 2018 die erste Welle der Massenverlegungen aus der *Isolation* in andere Gefängnisse begann. Ich selbst saß zu dieser Zeit in der fünften Zelle, und wir alle hatten schon gehört, dass in den letzten Tagen einige Leute aus der "Zweier" und der "Achter" in das Donezker Untersuchungsgefängnis gebracht worden waren. In der Zelle herrschte eine Atmosphäre, die an Weihnachten erinnerte: Viele hatten schon ihre spärlichen Habseligkeiten zusammen gesammelt und warteten darauf, wann das Wunder auch ihnen zuteilwerden sollte.

Und da öffnet sich die Tür und der Aufseher nennt vier Nachnamen zugleich und sagt: "Fertig machen!" Es ist schwierig zu beschreiben, was in diesem Moment passierte. Wir begannen, den Glückspilzen zu gratulieren, ihnen den letzten Tee und Papier zu schenken – das Einzige, was viele von uns hatten. Wir schüttelten ihnen die Hände, umarmten sie und freuten uns aufrichtig, obwohl wir unsere eigenen Namen noch nicht gehört hatten. Hätte ich nur gewusst, dass ich es erst ein Jahr später von hier ins Gefängnis schaffen würde! Aber in diesem Moment waren wir aufrichtig glücklich, denn wir alle hatten Hoffnung, dass – wenn es schon einmal seinen Anfang genommen hatte – auch wir einmal von hier fortkommen würden. Und dann öffnete sich die Tür wieder, und ein Gefangener schaffte es nicht, den ihm gerade geschenkten Tee einzupacken. Der Aufseher schrie, sie würden ohne ihn fahren – und sofort stürzte dieser Mensch, stolpernd, über die Schwelle der Zelle, schaffte es nicht einmal richtig, seine Plastiktüte über den Kopf zu ziehen. Die Tür schloss sich erneut, aber in der Zelle

herrschten noch immer Begeisterung und Euphorie. Und einzig der erst vor einer Woche angekommene neue Gefangene fragte befremdet: "Und wohin eilen die alle so glücklich?" "Ins Gefängnis", antworteten wir ebenso verdutzt.

Kann man sich so etwas überhaupt vorstellen? Ja, den Tag der Verlegung hielten viele für einen Tag der Befreiung; und in gewisser Weise sagt das mehr über die *Isolation* aus als Schreie und Stromschläge. Manchmal schien es uns, als sei all das ein Experiment. Die Irrealität dessen, was passierte, in Kombination mit Dutzenden Überwachungskameras, führten zu solch seltsamen Gedanken. Es schien, dass die Verantwortlichen dieses Ortes nach der Grenze suchten: "Was, wenn man noch etwas mehr Druck ausübt? Kommandiert: 'Gib Laut! Unter die Pritsche!' Beginnt er, wie ein Hund zu heulen oder nicht? Sieh an, er hat aufgeheult. Jetzt kann man das Glied aus der Hose holen ..."

Alles wird eindeutig festgehalten: In jeder Zelle, in den Kerkern, in jedem Keller ist eine Videokamera installiert, Terabytes an Videoaufzeichnungen, hunderte Stunden für internationale Gerichte. Desto mehr erscheint es wie ein Experiment: Menschen können nicht sechs Jahre ungestraft, zynisch gegenüber jedem UN-Bericht weiter ihre Verbrechen filmen. Oder können sie es doch? In diesem Fall wäre die *Isolation* genau die Antwort darauf, was sie ist, unsere Welt. Alle Sinnlosigkeit, alle Grausamkeit und Ungerechtigkeit haben sich exakt hier, auf der "Straße des Hellen Wegs Nr. 3", konzentriert. Ohne Strafe, ohne Abrechnung, mit Gelächter über uns, die Besiegten. Mögen sich viele mit dem künftigen, dem Jüngsten Gericht trösten. Ich glaube nicht daran. An was glaube ich? An das Gelächter dieser Leute in den Kellern, wenn sie jemanden mit Klebeband am Tisch fixieren.

Ich werde oft gefragt, ob ich diesen Leuten verzeihen habe. Nun, meine Gefühle ihnen gegenüber sind nicht einfach Hass, sie sind tiefer. Verzeihen kann man denen, die man hasst; dieser Ort steht aber außerhalb jeglichen Sinns, darunter auch des Sinns des Verzeihens. So sehe ich die Dinge. Vielleicht denkt jemand anders.

Kapitel 1: Ankunft

Sie laden uns einzeln aus. Den einen sind die Hände mit Klebeband gefesselt, meine mit fest eingerasteten Handschellen, alle haben einen Sack oder eine Plastiktüte über dem Kopf. Alles, was ich aus dem letzten Keller mitgenommen habe, ist mein Manuskript, alle anderen Sachen habe ich an. Sie stellen uns, die Köpfe noch unter den Tüten, an die Wand, durchsuchen uns sorgfältig, die Papiere in der alten Mappe mitzunehmen, erlauben sie.

Das ist die Ankunft und jeder von uns versteht mit der Zeit, dass er nicht in ein Gefängnis geraten ist. Genauer gesagt, nicht in ein offizielles Gefängnis, wohin Menschen normalerweise gebracht werden. An diesem Ort sind die Tatvorwürfe ganz andere: Spionage, Terrorismus, Extremismus. In der Zukunft wird es zwei Urteile gegen mich geben, jedes zu fünfzehn Jahren, jedes auf der Grundlage von sieben Strafrechtsparagrafen. Sechs davon werden mit meiner beruflichen Tätigkeit als Journalist verbunden sein und nur einer mit Spionage. So sieht das Bild bei fast jedem hier aus: Ein Gefängnis für "besonders Gefährliche" – so hat die Administration unser Kontingent eingestuft. Wir werden in die Zellen geführt: Alle Türen sind dick schwarz gestrichen, die Fenster mit weißer Farbe übermalt, in jeder Zelle brennt rund um die Uhr Licht, man darf es nicht einmal tagsüber ausschalten. Kaum öffnet sich die Tür, springen auch schon alle von ihren Pritschen auf, ziehen die Plastiktüten über die Köpfe, verbergen die Hände hinter dem Rücken und drehen sich mit dem Gesicht zum Fenster. All das geschieht innerhalb von zwei, drei Sekunden. So sind die Regeln: Weder zu liegen noch in Richtung Fenster oder Videokamera zu sehen ist erlaubt.

Das ist also die *Isolation*. Straße des Hellen Wegs Nr. 3. Wir sind auf dem Gelände der früheren Fabrik für Isoliermaterialien im Zentrum von Donezk angekommen. Hier ist ein Militärstützpunkt und – in Doppelfunktion – eines der grausamsten Gefängnisse der

sogenannten "DVR²". Dieses Gefängnis fällt in keine Kategorie, offiziell existiert es nicht, inoffiziell befinden sich in den Kellern und Zellen Dutzende Menschen. Rundum Beton und Armierungseisen; das ist der Fertigungsbereich der Fabrik, den ich persönlich erst in einem Jahr sehen werde, als sie mir endlich erlauben werden, die Tüte abzunehmen – bevor es in die Dusche geht. Aber vorerst können wir uns nicht daran gewöhnen, dass in der Zelle ein Waschbecken und ein Klo sind. Bei uns schält sich immer noch die Haut ab nach dem Keller des *Kontors*³, in dem ich anderthalb Monate verbrachte habe, andere mit weniger Glück waren über zweihundert Tage dort. Die Haftbedingungen verwirren uns, sie verwirren jeden, der von diesem Gefängnis hört. "Ein Konzentrationslager mit Klimaanlage? Machen Sie Witze?" So eine Frage habe ich später, schon wieder in Freiheit, oft gehört, wenn ich zu erklären versuchte, was dieses Gefängnis für uns war.

Nun ... Sie werden tatsächlich von kleinen Blumen unter den Fenstern begrüßt, wenn Sie in der Sommerzeit ankommen, und in einigen Zellen können Sie eine Klimaanlage finden. Das ist die Wahrheit, aber nicht die ganze. Mein innerhalb eines Monats ergrauter Nachbar wird Ihnen noch ihren anderen Teil erzählen: Eine Woche konnte er nicht sprechen wegen seiner verschwundenen Stimme, die er in nur einer Nacht verloren hatte – während er schrie, mit an seinen Genitalien befestigten Stromdrähten. Elektrischer Strom und ein Hodensack, von dem sich die Haut abschält, erzählen so viel mehr über die *Isolation* als eine Klimaanlage.

Hier ist alles symbolisch. Wenn Sie in der *Isolation* ohne Sack oder Tüte über dem Kopf umhergehen – und ein solches Recht kann man sich nach Monaten verdienen –, dann sehen Sie Leninbilder, die direkt am Kellerabgang hängen, und ebenso seine Büste. Früher einmal war das Gelände der ehemaligen Fabrik für Isoliermaterialien ein bedeutendes Kulturzentrum. Hier versammelten

² Abkürzung für "Donezker Volksrepublik", im April 2014 ausgerufene Entität im Donbass, die international nicht anerkannt ist. (A.d.Ü.)

³ Geheimdienstgebäude, Slangausdruck (A.d.Ü.)

sich Maler und Angehörige der Kunstszene, Ausstellungen und Installationen wurden organisiert. Mit der Ankunft der *Russischen Welt* und des FSB in Donezk haben Lenin und sein "Heller Weg" gesiegt. Der Weg in ein kommunistisches Paradies hat sich zum wiederholten Male in Keller und Hölle verwandelt. Die Anlage der Bombenkeller des früheren Werks, die noch aus sowjetischer Zeit stammt, hat sich in ein System für Folter verwandelt, und die Hangars und Abtrennungen mit den einst in ihnen hängenden Bildern wurden mit Panzern und hunderten Minen angefüllt.

Aber die *Isolation* wurde nicht nur als ein Gefängnis für Andersdenkende geschaffen. Viele meiner Zellengenossen gerieten für "den falschen Briefwechsel" oder Äußerungen in sozialen Netzwerken, in denen sie die Ukraine in diesem Krieg unterstützt hatten, hierher. Eine derartige Haltung fiel sofort in die Kategorie "Extremismus" und zog automatisch eine Strafe ab fünf Jahren nach sich. Ich übrigens werde fünf Jahre aus meiner Gesamthaftstrafe für einfache Anführungszeichen in meinen Reportagen erhalten - Anführungszeichen, die ich um das Wort "Donezker Volksrepublik" gesetzt hatte und damit ihre Nichtanerkennung durch die Internationale Gemeinschaft und sogar Russland meinte. Diese Anführungszeichen ziehen sofort Ihre Unterschrift auf einem Papier nach sich, das stolz das Fassen eines Verbrechers verkündet, der "die staatliche Souveränität der DVR negiert". Einmal werde ich meinen Ermittler fragen: "Sie haben mir sieben Paragraphen zur Last gelegt, die fast lebenslänglich nach sich ziehen. Deswegen spielen diese Anführungszeichen schon keine Rolle mehr für mich. Aber tut es Ihnen wirklich nicht leid, die Leben derer zu zerstören, die lediglich einen Satz geschrieben haben? Allein dafür soll ein Mensch fünf Jahre absitzen?" Worauf der Ermittler recht offenherzig antworten wird: "In der Regel finden wir bei denen, die das Wort 'DVR' in Anführungszeichen setzen, bestimmt auch Spionage." Diese Maschinerie ist hier unendlich: Ein nicht abreißender Strom an "Spionen" und "Extremisten" gibt die Möglichkeit, aus seinen Opfern alles herauszusaugen, was man nur kann. Autos, Geld, Wohnungen, Eigentum und in meinem Fall sogar Küchenmesser und einige Parfümflaschen. (Letztere wurden bei einer illegalen

Hausdurchsuchung gestohlen. Die Erben der sowjetischen Tschechisten, ähnlich ihren Vorvätern in Kunstlederstiefeln und langen Mänteln, schrecken in Donezk vor nichts zurück).

Und doch ist das nur die eine Seite des Lebens derjenigen, die in die *Isolation* geraten sind. Die andere ist mit den Schicksalen derer verknüpft, die für dieses System gekämpft haben und jetzt selbst von ihm zermalmt werden. In den achtundzwanzig Monaten meines Aufenthalts hier gab es keinen Tag, an dem ich nicht mit jemandem von den hiesigen Milizen in einer Zelle gegessen hätte, wobei diese Keller alle Dienstgrade gesehen haben, vom Generalmajor bis zum einfachen Soldaten. Kaum hatte die *Isolation* im Jahr 2014 die Bilder und Kunstobjekte gegen Stacheldraht und Maschinengewehrnester ausgetauscht, verwandelte sie sich in eine Foltereinrichtung für die sogenannten "Kosaken". Deren Banden wurden entwaffnet und von den früheren "Waffenbrüdern" bis ins Jahr 2016 hinein hierher verbracht. An den Wänden meiner Zelle konnte man ihre Felsmalerei in Form ihrer Kampfnamen und Angaben des Zeitraums, den sie hier verbracht hatten, finden. Wobei in die *Hütte*⁴ die Glücklichen gerieten, die Mehrzahl wurde einfach im Keller festgehalten, auf Holzpaletten, und ein Teil wurde physisch vernichtet. Über die Zahl der Leichen auf dem Gelände der *Isolation* gibt es bis heute keine genauen Daten. Aber man braucht nur zur Sommerduche zu gehen, vorbei an der Ventilation eines Schachts, und sofort sticht der hartnäckige Geruch sich zersetzender Körper in die Nase.

Ab den Jahren 2017 bis 2018 arbeitete das System nicht mehr so hemdsärmelig. Während sich früher niemand großartige Gedanken um offizielle Anklagen gemacht hatte, wurde den eigenen Milizen jetzt reihenweise "Landesverrat" und "illegale Aufbewahrung von Waffen" vorgeworfen. Ich saß mit Vertretern fast aller hiesigen Brigaden und Bataillone bis hin zu Stabschefs und stellvertretenden Brigadekommandeuren. 2017 wurden sie Welle für Welle in die Keller gesteckt und später in die Zellen hochgeholt; schon gebrochen und ohne mehr zu verstehen, wofür sie denn noch ein Jahr zuvor hier ihr Blut vergossen hatten. Einige besonders Störrische

⁴ Zelle, Slangausdruck (A.d.Ü.)

brachten sie gemeinsam mit ihren Ehefrauen hierher, damit die Ehemänner redebereiter waren und schneller die Dokumente unterschrieben, die gebraucht wurden.

So sieht die äußerliche Seite dieses Ortes aus. Aber die werde ich erst später verstehen, vorerst fühle ich nur, dass hier irgendetwas nicht stimmt. Nein, ich bin noch weit von der Erkenntnis entfernt, wohin genau sie uns gebracht hatten, und was mir und Dutzenden anderer Gefangener bevorstehen würde, aber bereits in den ersten Minuten fühle ich etwas Seltsames. Mir wird nicht sofort klar, dass sie von den leicht geöffneten Fenstern herrührt. Aber natürlich: Das sind Autos! Vor unseren Fenstern ist eine große Straße, und von dort kommen die Geräusche des vorbeifahrenden Verkehrs. Diese Erkenntnis betäubt mich. Im vorherigen Keller war das einzige Geräusch, das wir hörten, das des fahrenden Aufzugs – kaum war es verschwunden, um danach erneut aufzutauchen, verstanden wir, dass die Nacht vorüber war. So maßen wir die Zeit, und als im Keller – nur ein einziges Mal – das Licht wegen eines Stromausfalls erlosch und sich die rote LED der Videokamera einschaltete, fühlten wir uns tatsächlich wie lebendig zwischen diesen kalten Wänden begraben.

Aber jetzt ist alles anders. Dieses "anders" stürzt uns in eine der gefährlichsten Illusionen, die einen Menschen hier erwarten: Es wirkt, als bedeuteten all diese Geräusche und das Tageslicht, dass dieses Gefängnis etwas Vorübergehendes, nicht für lange, wäre. Ich höre den vorbeifahrenden Verkehr und denke, dass ich jetzt sicher bald hier rauskommen werde; denn dort, hinter dem Fenster, nur einige Meter entfernt, existiert immerhin eine ganz andere Welt. Im Keller schien es uns oft, dass es sie schon nicht mehr geben würde, dass weder Autos noch Menschen noch Sonne noch Wind weiter existierten. Mit uns war etwas geschehen, aber dieses "etwas" war sicher auch ihr, dieser alten, abgenutzten Welt widerfahren. Es konnten nicht nur wir in diese Finsternis versetzt worden sein. Natürlich sprachen wir darüber im Scherz, aber manchmal dachte ich: Wie lange muss man eigentlich hier sitzen, um so etwas zu glauben? Wie viel Zeit im stummen Halbdunkel braucht es, bis diese Gedanken kein Lächeln mehr bei uns hervorrufen?

Jetzt aber stellt sich heraus, dass das Leben nirgendwohin verschwunden ist. Erstens begegnen uns hier, in dieser Zelle, neue Menschen. Es gibt also mehr als Einzelhaft, und man kann jemand anderen sehen außer der Heiligen auf der verschimmelten Ikone, wenn man die Plastiktüte abnimmt. Zweitens fährt ja jemand in diesen Autos, lenkt einen Bus, mit dem die Menschen irgendwohin eilen. Ihr Leben fließt weiter, aber wissen sie, dass es uns hier gibt? Natürlich wissen sie nichts über uns, aber dieses Gefängnis ist bestens bekannt. Einige Monate später wird sich einer der Bewacher damit brüsten, dass sogar Busse sich bemühen, nicht in der Nähe der *Isolation* anzuhalten. Die traurige Berühmtheit des "Donezker Konzentrationslagers" ruft bei seinen Gründern echten Stolz hervor. Sie sind die Schöpfer der Angst, das einzige Produkt, das diese einstige Fabrik jetzt herstellt.

All diese Gedanken zerbröseln wie Glassplitter bei einem Schlag mit dem Gewehrkolben gegen die Metalltür. Ich springe buchstäblich von meiner Pritsche auf, wie auch etwa ein Dutzend solcher wie ich, und höre meinen Nachnamen: "Plastiktüte überziehen! Gesicht zur Wand! Kopf tiefer! Hände nach hinten! Rechts um - zum Ausgang!" Es beginnt die medizinische Untersuchung bei der Aufnahme. In diesem Moment wusste ich noch nicht, dass uns einer der grausamsten hiesigen Sadisten untersuchen würde. Aus einer finsternen Ironie heraus hatte dieser Mensch hier den Posten eines Arztes inne. Er erlaubt mir, die Plastiktüte vom Kopf zu nehmen, während er selbst in einer schwarzen Sturmhaube da sitzt und fragt, ob es Klagen über den Gesundheitszustand aufgrund der vorherigen Unterbringung gebe. Ich antworte, dass ich die Knöchel an den Daumen, wo sie mir die Stromdrähte befestigt hatten, immer noch nicht spürte. "Das ist nicht schlimm. Gibt es etwas von Bedeutung?" "Von Bedeutung" ließ sich bei mir nichts finden.

Vorausgreifend erzähle ich, dass dieser Mensch immer zu hören war, wenn er in der *Isolation* ankam. Normalerweise schrie er die Neuankömmlinge schon auf dem Korridor heftig an, belegte sie mit allen möglichen Flüchen. Nachts aber streifte er - gemeinsam mit dem Chef dieses Ortes - über den Flur und zog Gefangene her-

aus. Was mit ihnen danach geschah, hing von der Menge des getrunkenen Wodkas und der Phantasie derer, die foltern wollten, ab. Genau dieser Mensch begutachtete am nächsten Morgen die von ihm selbst nachts gebrochenen Rippen und die Brandwunden – meine tauben Finger konnten ihm also nur auf die Nerven gehen.

Aber all das wusste ich in diesem Moment nicht. Außerdem rief die Tatsache, dass ich anderthalb Monate bei jedem Gespräch in einer Plastiktüte gesteckt hatte, jetzt bei mir Unbehagen hervor. Es ist verblüffend, aber ich empfand fast ein Schuldgefühl, weil ich ohne Tüte vor ihm stand, obwohl er selbst mir befohlen hatte, sie abzunehmen. Bereits damals verstand ich, dass ich mich innerlich verändert hatte, obwohl mein Weg in der *Isolation* gerade erst begonnen hatte. Deswegen fühlte ich Erleichterung, als mir endlich erneut befohlen wurde, meine Plastiktüte überzuziehen, und sie mich in die Zelle schickten. Dort schien die andere Welt immer noch hell durch die Fensterritzen ...